

Sondierungen an der Magdalénien-Fundstelle von Götzenhain-Ost, Kreis Offenbach

Jordi Serangeli¹ und Thomas Terberger²

¹Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie
Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11
D-72070 Tübingen
jordi.serangeli@uni-tuebingen.de

²Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Universität Greifswald
Hans-Fallada-Straße 1
D-17487 Greifswald
terberge@uni-greifswald.de

Dem Andenken an Walter Raffius gewidmet

Zusammenfassung: In Dreieich-Götzenhain im Kreis Offenbach in Hessen waren durch systematische Feldbegehungen zwei kleine Konzentrationen von Silexartefakten lokalisiert worden. Das Fundmaterial lässt sich typologisch dem Magdalénien zuordnen. Da aus Südhessen bisher kaum Funde dieser Zeitstellung registriert wurden, erfolgten im Oktober 2006 Sondierungsgrabungen im Bereich der Oberflächenkonzentrationen. Die Arbeiten an der als Götzenhain-Ost bezeichneten Fundstelle erwiesen sich als erfolgreich, und die Ergebnisse sind Gegenstand des Beitrages.

Bereits im Pflughorizont traten Silexartefakte zutage, von größerer Bedeutung sind jedoch die Funde im darunter liegenden Löss. Es gelang, die Hauptfundstreuung vorläufig auf eine 15 m x 10 m große Fläche einzugrenzen. Dabei wurde offensichtlich der Randbereich einer kleinen Konzentration erfasst. Bei den Sondagegrabungen konnten 81 meist kleinere Silexartefakte geborgen werden, so dass zusammen mit den Funden der früheren Oberflächenbegehungen nun 127 Silexartefakte vorliegen. Organisches Material ist nicht erhalten. Als Rohmaterial wurden vor allem Hornsteine verschiedener Varietäten verwendet, die aus größerer Entfernung mitgebracht wurden. Daneben treten Chalcedon und ein als verkieselter Kalkstein angesprochenes Material auf. Andere Materialien wie Feuerstein und Kieselschiefer sind nur mit Einzelstücken vertreten. Vier Kerne deuten auf Grundformproduktion an Ort und Stelle hin. Mindestens einer der Kerne weist für das Magdalénien typische Merkmale auf. Vier Rückenmesser und neun Stichel, darunter zwei typische Lacan-Stichel, stützen diese Einordnung. Kratzer fehlen dagegen bisher. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand scheint es sich bei dem erfassten Ausschnitt um den Randbereich eines nur kurze Zeit genutzten, speziellen Lagerplatzes aus dem Magdalénien zu handeln, dessen Rohmaterial Verbindungen nach Süden bzw. Südosten anzeigt. Die Geländearbeiten sollen fortgesetzt werden.

Schlagwörter: Magdalénien, Hessen, Steinartefakte, Rohmaterial, Lagerplatz

Test excavations at the Magdalenian site of Götzenhain-Ost, district of Offenbach

Abstract: *In the course of systematic field-surveys in Götzenhain near Dreieich in the district of Offenbach (Hessen), two concentrations of stone artifacts were discovered. Based on typological ground, these finds can be attributed to the Magdalenian. Since only few finds belonging to this period have been recorded in Hessen, test excavations in the area of the surface concentrations were started in October 2006. The excavations at the find spot called Götzenhain-Ost proved to be successful. Results from this fieldwork are reported in this paper.*

While some artifacts were found in the plough horizon, those from the underlying loess deposits are much more important. The main distribution of finds could preliminarily be delimited to an area of about 15m x 10m, which reflects the periphery of a small lithic concentration. The test excavations yielded 81 stone artifacts, most of them of small sizes. Together with the artifacts from the field-surveys, the assemblage includes a total of 127 artifacts. There is no preservation of organic materials. The raw material mainly consists of chert of different varieties, some of them probably procured from larger distances. Moreover, chalcidony and a raw material identified as silicified limestone have been used, while other raw materials such as flint and lydite are only represented by single artifacts. Four cores point to blank production at the site. At least one of the cores shows features typical for the Magdalenian. This attribution is confirmed by four backed bladelets and nine burins, among which two typical Lacan burins deserve special mention. End-scrapers are lacking. According to the present information, the area excavated seems to represent the periphery of a short-term special task camp from the Magdalenian with raw material connections to the South or Southeast. The fieldwork will be continued in the coming years.

Keywords: *Magdalenian, Hessen, Stone artifacts, Raw material, Camp site*

Einleitung

Fundstellen späteiszeitlicher Wildbeuter des Magdalénien sind aus Südwestdeutschland und aus Ostdeutschland in großer Zahl überliefert. Das Neuwieder Becken stand seit der ersten Untersuchung des Fundplatzes Andernach-Martinsberg im Jahre 1883 als Fundregion wiederholt im Blickpunkt der Forschung, und auch vom Niederrhein wurden seit den 1970er Jahren verschiedene Lagerplätze des Magdalénien bekannt (vgl. u.a. Bosinski 1992, 2002; Jöris et al. 1993, Abb. 1). Aus dem Gebiet zwischen Schwäbischer Alb und Mittelrhein liegen hingegen kaum Nachweise für das Magdalénien vor. Zwar wurden schon 1874 in der Lahntalhöhle Wildscheuer nahe Weilburg und Jahrzehnte später auch in der Wildweiberlei-Höhle bei Altendiez Fundschichten des Magdalénien ergraben (Terberger 1993), doch seit dieser Zeit sind aus Hessen kaum gesicherte Funde gemeldet worden (vgl. Fiedler 1994; Terberger und Terberger 2006). Daher kommt zwei Oberflächenfundstellen, die durch den ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Walter Raffius im Kreis Offenbach entdeckt wurden, große Bedeutung zu.

Bei seinen regelmäßigen Feldbegehungen bei Dreieich-Götzenhain fielen ihm an zwei Fundstellen weißlich bis hellgrau gefärbte Silexartefakte besonders auf. In der Folgezeit sammelte er die Fundstellen vorbildlich ab: Alle Objekte wurden von ihm mit genauen topographischen Koordinaten versehen und gezeichnet. Nach und nach ergab sich insbesondere für die Fundstelle Götzenhain-Ost eine klar begrenzte Fundstreuung.

Das Verdienst, die Bedeutung der Funde erkannt zu haben, kommt Angela Rosenstein zu, die für ihre Magisterarbeit (Rosenstein 1991) auch die Sammlung von Walter Raffius begutachtet hat. So fand der Fundplatz zunächst Eingang in die Literatur (vgl. Jöris et al. 1993, Abb. 1), und die Ergebnisse ihrer Recherche zu Götzenhain I und II veröffentlichte sie in einem Aufsatz (Rosenstein 1998). Nachdem Verfasser die Fundstellen mit dem Entdecker im Oktober 2005 im Gelände genau lokalisiert hatten, erfolgten im Oktober 2006 mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen Begehungen und Sondierungsarbeiten auf den beiden spätjungpaläolithischen Fundplätzen. Ziel der Geländearbeiten war es, die Ausdehnung der Fundstreuung näher einzugrenzen, die Homogenität der Fundzusammensetzung zu prüfen und den Zustand einer möglichen Fundschicht in dem ackerbaulich genutzten Gelände zu ermitteln.

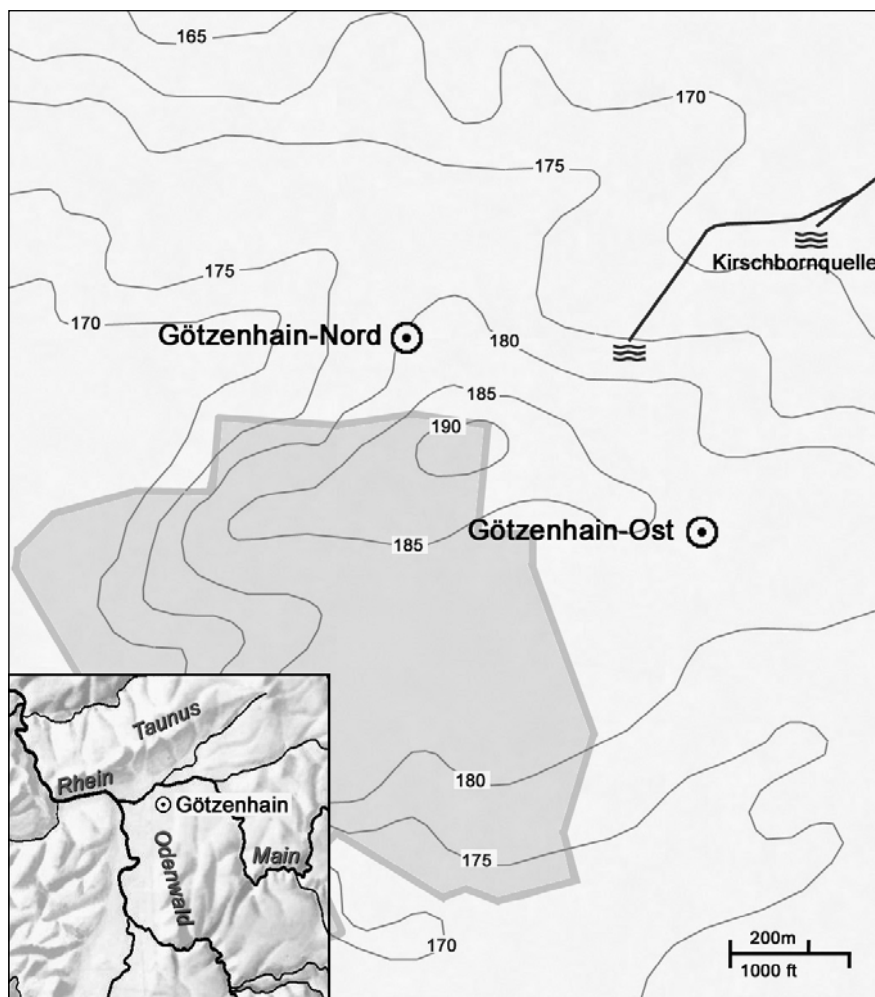


Abb. 1: Lage der Magdalénien-Fundstellen Götzenhain-Ost und Nord.

Wegen der missverständlichen Lagebeschreibung in der Erstpublikation werden hier die Fundplatzbezeichnungen Götzenhain-Ost (I) und Nord (II) eingeführt. Sondierungen an der Fundstelle Götzenhain-Nord blieben ergebnislos; die Ergebnisse der Arbeiten in Götzenhain-Ost sollen hier vorgestellt werden.

Topographisch-geologische Situation

Der südhessische Ort Dreieich-Götzenhain liegt in einer Region, die geologisch im Norden durch den Ost-West verlaufenden Taunus (Tonschiefer) und im Süden durch den Odenwald (Granit, Granodiorit und Diorit) eingegrenzt wird. Der Main als wichtige Ost-West-Achse fließt heute ca. 12 km nördlich, und ca. 35 km westlich bietet der Rhein eine

gute Nord-Süd-Anbindung. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass Götzenhain im Bereich der nördlichen Ausläufer des Odenwaldes und unmittelbar an der Rhein-Main-Wasserscheide liegt. Daraus ergeben sich für dieses Gebiet eine Verbindungsfunktion vom Odenwald zum Taunus und eine natürliche Ost-West-Querungsstelle nördlich des Odenwaldes. Die leicht erhöhte Position (185 m) gewährte einen trockenen Lagerplatzstandort und erlaubte eine freie Aussicht nach Westen, Süden und Osten. Die Umgebung von Götzenhain wird durch den Königs- oder Luderbach und die Bieber entwässert. Für die Versorgung mit Frischwasser bot sich aber vermutlich schon im Spätglazial für beide Fundstellen die jeweils ca. 500 m entfernte Kirschbornquelle an (Abb. 1).

Geländearbeiten am Fundplatz Götzenhain-Ost

Der Fundplatz befindet sich ca. 500 m östlich des Ortsrandes von Götzenhain auf einer leichten Anhöhe nördlich des kanalisierten Baches. Von dort wird eine Serie von 36 Artefakten beschrieben, die aufgrund typologischer Merkmale überzeugend dem Magdalénien zugeordnet wird (Rosenstein 1998). Seit der ersten Veröffentlichung hat Walter Raffius bis 2001 weitere Silices sammeln können. Eine Neuaufnahme durch die Verfasser hat für die Zeit von 1971 bis 2001 insgesamt 46 Steinartefakte für den Fundplatz auf Flur 2/134 („Zwischen den Wegen“) ergeben, die offensichtlich weitgehend mit der spätjungpaläolithischen Fundstelle in Verbindung gebracht werden können. Eines der Artefakte wird unter Flur 2/134 mit der Flurbezeichnung „Am Lachgraben“ geführt. Aufgrund der R- und H-Werte und des Rohmaterials kann es dem Fundplatz ebenfalls zugerechnet werden. Von der Flur 2/49 („Am Lachgraben“) ist dann ein größeres, vermutlich neolithisches Artefakt aus westeuropäischem Feuerstein überliefert. Schließlich liegen vier Hornsteinartefakte und ein Kieselschieferartefakt ohne eindeutige Lagebezeichnung vor.

Eine ausführliche Begehung am ersten Tag der Untersuchung bestätigte mit der Auffindung von nur drei Artefakten die geringe Funddichte, und auch in den Folgetagen konnte die Zahl der Oberflächenfunde nur auf sieben Artefakte erhöht werden. Organische Funde haben sich leider nicht erhalten. Jüngere ur- und frühgeschichtliche Objekte traten nur vereinzelt auf, was mit früheren Beobachtungen in Einklang steht: Walter Raffius hat nur 1983 zwei Urgeschichtliche Scherben auf dem Flurstück gemeldet. So entsteht der Eindruck eines recht homogenen jungpaläolithischen Fundensembles.

Im Bereich der Fundstreuung wurde ein Koordinatennetz eingerichtet, und es wurden 0,5 m breite Sondagen angelegt (Abb. 2). Unter dem ca. 0,25 m mächtigen Pflughorizont lagerte ein sandiger Löss (vorläufige Ansprache durch die Verfasser) mit einer Mächtigkeit von ca. 0,05 bis 0,4 m. Die Lössauflage war im höchsten Bereich am Nordende des Fundplatzes nahezu vollständig aufgearbeitet und nahm nach Süden und Osten in der Mächtigkeit zu. Über dem anstehenden roten Sandstein wurde im Löss immer wieder eine Lage größerer, durch Windschliff gerundeter Quarze angetroffen. Die auf der Oberfläche des Fundplatzes und den Nachbarfeldern liegenden Quarzfragmente zeugen von der voranschreitenden Aufarbeitung der Lössauflage.

Der Pflughorizont wurde genau durchgesehen und das Lösssediment mit 1 cm und bei Fundanfall mit 4 mm Maschenweite gesiebt. In den ersten Sondagen traten einzelne Artefakte ausschließlich im Pflughorizont zutage. Im Bereich von Quadrat 60/85 gelang es dann, auch einzelne weißlich patinierte Artefakte eindeutig im Löss zu lokalisieren.

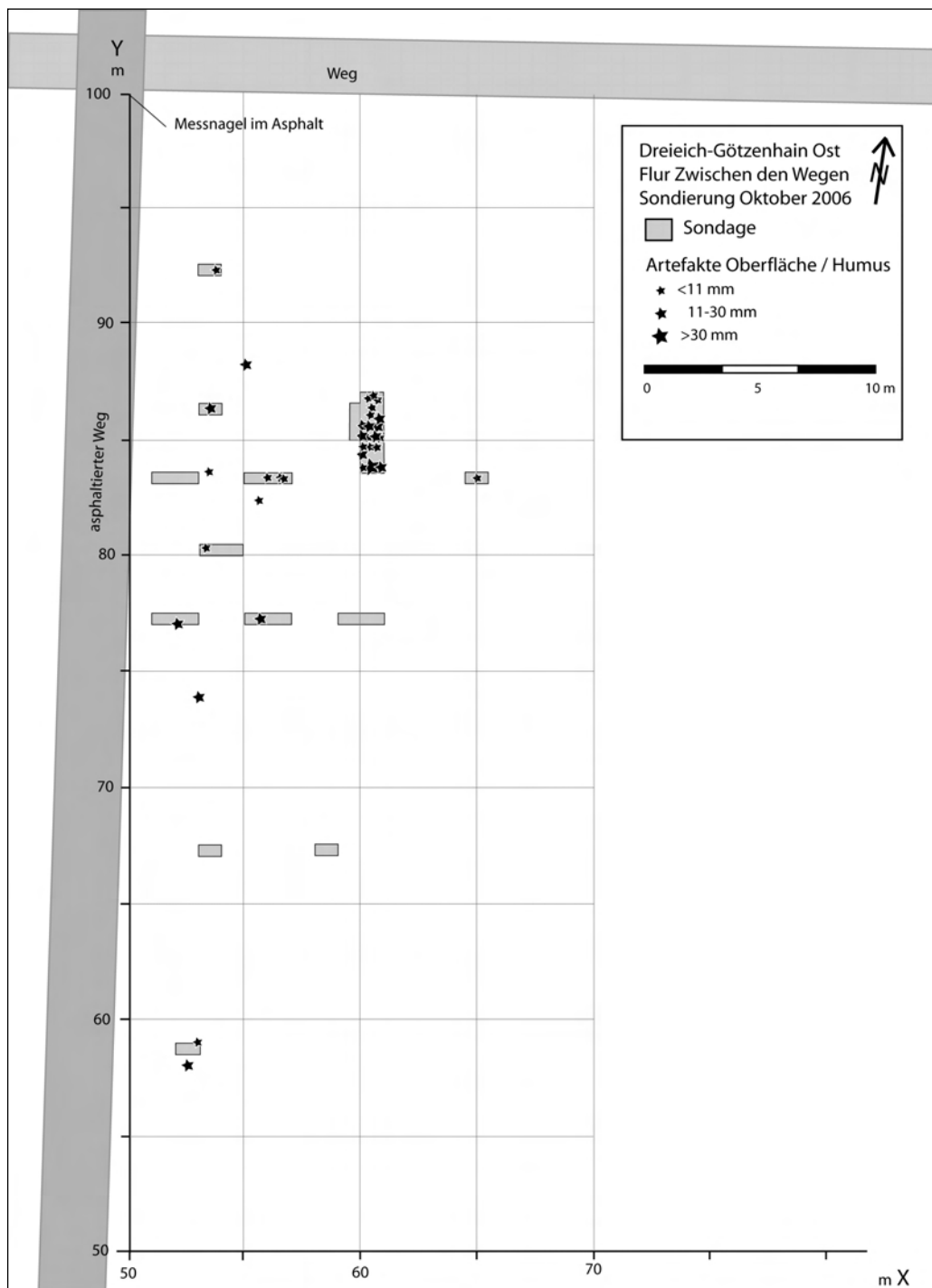


Abb. 2: Götzenhain-Ost. Übersichtsplan der Sondagen und der Oberflächen-/Humusfunde.

Daraufhin wurde die Fläche erweitert, und so konnten bis zu sieben kleine Artefakte – überwiegend Absplisse – in einem Viertelquadratmeter aus dem Löss gesiebt werden. (Abb. 3). Vereinzelt ließen sich auch bis zu 5 cm lange Artefakte dokumentieren. Die Mengenkartierung mit einem deutlichen Fundabfall nach Süden und Osten lässt zusammen mit der geringen Zahl an Funden über 3 cm Größe vermuten, dass hier die Peripherie einer Konzentration angegraben wurde. Ein aufgefundener Kern (Qu. 59/86) passt zu dieser Vorstellung, da Kerne häufiger durch Ausräumungsprozesse an den Rand einer Fundstreuung gelangten. Die im Löss fundfreien Sondagen weiter westlich und die geringe Gesamtzahl der Oberflächenfunde deuten auf eine eher kleine Konzentration. Vereinzelt moderne Funde aus dem Löss zeigen begrenzte bioturbate Störungen der Fundschicht an.

Insgesamt erlauben die Funde von der Oberfläche und aus dem Pflughorizont, die Hauptfundstreuung vorläufig auf eine 15 m x 10 m große Fläche einzugrenzen (ca. Qu. 52-62/73-88) (Abb. 2). Allerdings weisen einzelne weiter nördlich sowie ca. 15 m weiter südlich dokumentierte Funde aus dem Pflughorizont auf eine größere Streuung der Oberflächenfunde hin (Abb. 2). Auch Walter Raffius konnte einzelne Artefakte einige Meter südlich bergen. Es ist noch unklar, ob diese Funde durch die landwirtschaftliche Bearbeitung verschleppt wurden oder sich weitere Fundkonzentrationen andeuten; die Sondierungen konnten dafür allerdings keine Anhaltspunkte liefern. Die bei Qu. 60/85 angegrabene Konzentration hat einen Durchmesser von vielleicht 5 m und scheint damit zu den kleinen Magdalénien-Freilandstationen zu gehören, die aus Hessen bislang nicht dokumentiert wurden.

Die Rohmaterialien

Das 2006 aufgesammelte und ergrabene Fundmaterial besteht aus 81 Silexartefakten, überwiegend Absplisse und kleine Abschläge. Zusammen mit den früheren Oberflächenfunden von der Flur 2/134 ergibt sich eine Zahl von 127 Silexartefakten, unter denen gerade 21 Exemplare 3 bis maximal 5 cm groß sind. Darüber hinaus wurden aus dem Bereich der Lössfundsicht ein Geröllfragment sowie wenige kleinere Sandsteinplatten geborgen. Letztere können allerdings auch natürlich an der Basis der Abfolge auftreten, und ihr Zusammenhang mit der Magdalénien-Fundsicht ist daher unklar.

Die Steinartefakte bestehen überwiegend aus einem fettig glänzenden, sehr homogenen Silex mit weißlich-hellgrauer bis grauer Farbe und einer charakteristischen Bänderung. Die weißliche Farbe scheint auf Patinierung zurückzugehen und die Grundfarbe eher ein helles Grau zu sein. Die Funde aus dem Löss finden unter den Oberflächenfunden eine gute Entsprechung, und so bestärkt sich der frühere Eindruck eines homogenen Fundensembles. Das gebänderte Material kann als Hornstein angesprochen werden (Rosenstein 1998), wobei Rohmaterialübergänge vermuten lassen, dass das Spektrum der Farben und Bänderungen wohl auf wenige Knollen zurückgeht. Typische Magdalénien-Formen weisen diesen Hornstein als Hauptrohstoff des spätjungpaläolithischen Inventars aus. Die Knollen haben nach Ausweis der Artefakte mit einer Länge bis ca. 5 cm eine relativ geringe Größe gehabt, und retuschierte Formen mit Kortextresten sprechen für eine intensive Nutzung des offensichtlich begrenzt verfügbaren Hornsteins. Ein 5 cm langer Restkern mit zwei Schlagflächen lässt allerdings auf die Verarbeitung ursprünglich größerer Knollen schließen.

Neben dem weißlichen bis grauen, häufig gebänderten Material liegen dann ein gebändertes Hornsteinartefakt bräunlicher Färbung sowie ein Hornstein-Frosttrümmer vor, die offensichtlich von Knollen anderer Ausprägung oder anderer Varietäten stammen. Der Frosttrümmer hat eine flache weißliche Kortex und repräsentiert eventuell einen Plattenhornstein. Von einer Zugehörigkeit dieses Artefaktes zum Magdalénien ist aufgrund der deutlichen Frostspuren auszugehen.

Hornsteine kommen in unterschiedlichen Varietäten in Süddeutschland vor, und als wesentliche Gruppen lassen sich Jura-, Muschelkalk- und Keuperhornstein unterscheiden (Deecke 1933; Hahn 1993, 16 ff.; Floss 1994, 104 ff.). Muschelkalkhornsteine stehen im oberen Maingebiet und seinen südliche Zuflüssen in einer Entfernung von ca. 60 km in südöstlicher Richtung an. Für die Taubergegend wird eine graue, hell gebänderte Varietät hervorgehoben (Hahn 1993, 17), die als mögliche Parallele für den vorliegenden Hornstein zu prüfen ist. Muschelkalkhornsteine zeichnen sich allerdings durch ihre häufigen unverkieselten, kalkigen Partien, zahlreiche marine Fossilien im Kortexbereich und im Materialinneren sowie ihre oolithische Ausprägung aus (Floss 1994, 106). Diese Merkmale sind an den Hornsteinartefakten aus Götzenhain-Ost nicht zu beobachten.

Dieser Hornstein stimmt in seinen Merkmalen vielmehr mit Jurahornstein überein, der üblicherweise durch mittelgraue bis grau-braune Varietäten und häufige Bänderung geprägt ist. Die nächsten Vorkommen stehen in ca. 150 km südlicher Richtung auf der Schwäbischen Alb und auch in südöstlicher Richtung im Zuflussgebiet des oberen Mains an. Neben den Primärvorkommen ist hinsichtlich der Herkunft aber auch der Transport von Hornsteinknollen über Rhein und Main zu beachten: Im Main treten Hornsteine in mittel- bis oberpleistozänen Terrassen mit bis zu 5 % auf, und auch in den Rheinschottern bilden Jurahornsteine eine gelegentliche Komponente (freundliche Auskunft C. Hoselmann, Hessisches Landesamt für Umwelt und Geologie; vgl. auch Floss 1994, 109 f.). In diesem Zusammenhang ist eine Reihe von Hornsteinartefakten der Magdalénien-Fundstelle Gönnersdorf zu erwähnen, die auf Rheinschotter zurückgeführt werden (Floss 1994, 231). Hartwig Löhr (1979) gibt für einige Hornsteinartefakte der Fundstelle Alsdorf interessanterweise die Mainschotter als Rohstoffquelle an (vgl. auch Jöris et al. 1993; Floss 1994, 264); die konkrete Hornsteinvarietät der Alsdorfer Artefakte ist den Verfassern jedoch nicht bekannt. Die Hornsteingerölle aus den Rhein- und Mainschottern und ihre Bedeutung als Rohstoff sind bislang unzureichend erschlossen, und die Herkunft des Hornsteins von Götzenhain-Ost aus dieser lokalen bzw. regionalen Quelle ist ernsthaft in Betracht zu ziehen.

Die Götzenhainer Hornsteine weisen allerdings eine raue weißliche und bräunliche Kortex von kaum mehr als 1 mm Dicke und ohne sekundäre Oberflächenveränderung auf. Auch eine sekundäre, bräunliche Verfärbung der Knollen, wie sie bei längerem Transport im Flussschotter zu erwarten wäre, ist nicht zu beobachten (freundliche mündliche Mitteilung Harald Floss). Die der Rindenpartie folgende Bänderung spricht ebenfalls gegen eine längere Abrollung der Knollen im Schotter. Die Ausprägung des Materials kann also als gutes Argument für eine Herkunft des Hornsteins aus primärer Lagerstätte oder einer der Lagerstätte nahen Quelle gewertet werden.

Schließlich ist bei einem Artefakt die Ansprache des Rohmaterials als Plattenhornstein zu diskutieren. Gebänderte Plattenhornsteine stehen im Randbereich der Frankenalb an, und der Typ Abensberg-Arnhofen im Kelheimer Raum in >200 km südöstli-

cher Richtung ist aufgrund seiner Ausprägung leicht zu identifizieren und gut bekannt (vgl. u.a. W. Weißmüller: www.uf.phil.uni-erlangen.de/rohmat). Ein Rohstoffimport aus dieser Region wurde von Angela Rosenstein (1998) in Erwägung gezogen. Das Götzenhainer Hornsteinartefakt gehört allerdings nicht dieser Varietät an, auch wenn eine Herkunft des Hornsteins aus dieser Region möglich erscheint.

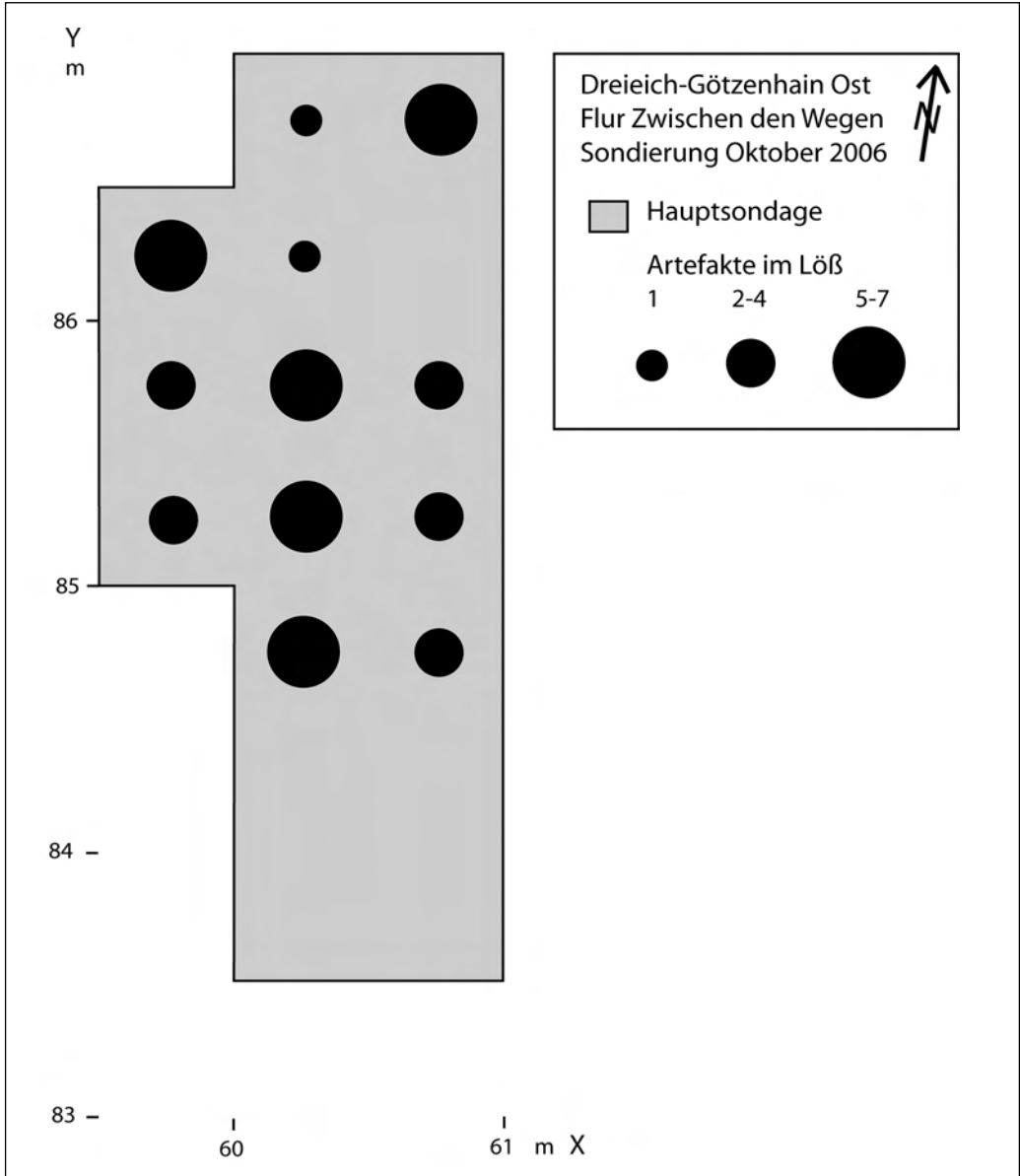


Abb. 3: Götzenhain-Ost. Hauptsondage mit Fundhäufigkeit. Die kartierten Artefakte aus dem Löss stammen aus den oberen Zentimetern unter dem Humus

Neben dem Hornstein liegt mit drei Artefakten ein Rohmaterial vor, das vorläufig als verkieselter Kalkstein angesprochen wird und vermutlich aus dem Mainzer Becken stammt. Diese Rohmaterialansprache oder eine Klassifikation als Kieselloolith wurde für zwei Artefakte nach den Unterlagen von Angela Rosenstein vorgeschlagen; unter den Neufunden ist ein Rückenmesser wahrscheinlich ebenfalls diesem Material zuzurechnen. Ein Stichel typischer Ausprägung lässt keinen Zweifel an der Zugehörigkeit des Materials zum Magdalénien-Inventar. Hier sei – nach erstem makroskopischem Eindruck – an ähnliche Rohmaterialien der Gravettien-Stationen Mainz-Linsenberg und Sprendlingen erinnert, deren Ausprägung und potentielle Herkunftsgebiete wiederum von Harald Floss (1994, 187 ff.) beschrieben werden.

Ein Abschlag unter den Oberflächenfunden sowie fünf kleine Artefakte unter den Neufunden bestehen dem Anschein nach aus Chalcedon. Von einem Zusammenhang mit dem Magdalénien ist aufgrund einzelner Artefakte aus dem Löss auszugehen. Ein bekanntes Chalcedon-Vorkommen, das im Endpaläolithikum genutzt wurde, befindet sich nahebei am ca. 14 km nordöstlich gelegenen Gailenberg (Gries und Seidenschwann 1987; Rosenstein 1991; Floss 1994).

Des Weiteren ist ein kleines Artefakt, ein atypischer Mikrostickel, aus dem Löss zu erwähnen, das nach erster Bestimmung aus westeuropäischem Feuerstein gefertigt wurde und damit auf eine Herkunft aus größerer Distanz in nordwestlicher Richtung hinweisen würde. Die geringe Größe des Stückes mahnt zu einer vorsichtigen Bewertung der vorläufigen Bestimmung.

Schließlich sind drei Kieselschieferartefakte, zwei Abschläge und ein Trümmer, unter den früheren Oberflächenfunden zu erwähnen. Ihr kultureller Kontext ist unklar. Unter den nicht eindeutig der Fundstelle zuweisbaren Artefakten befindet sich eine wenig typische Kieselschiefer-Rückenspitze, die eher in einen endpaläolithischen Zusammenhang passen würde. Kieselschiefer ist von endpaläolithischen Fundstellen des unteren Maingebietes bekannt (z.B. Loew 2005).

Nach den vorläufigen Ergebnissen weist das Rohmaterialspektrum von Götzenhain-Ost mit Chalcedon sowie vermutlich auch dem verkieselten Kalkstein eine lokale bzw. regionale Komponente auf. Der dominierende, qualitativvolle Jurahornstein scheint allerdings von der kleinen Magdalénien-Gruppe aus größerer Entfernung mitgebracht worden zu sein. Neben dem oberen Maingebiet kommt der Raum der Frankenalb oder der Schwäbischen Alb als Rohstoffquelle in Betracht. Die Frage der Herkunft des Hornsteins soll durch weitere Arbeiten noch näher geprüft werden. Dem Fundplatz kommt also aufgrund dieser Ergebnisse und seiner geographischen Lage eine wichtige Mittlerrolle zwischen der süddeutschen Fundregion und den Magdalénien-Stationen im Mittel- und Niederrheingebiet zu.

Im Fundmaterial der Station Gönnersdorf zeichnen sich mit einzelnen Rohmaterialien wie Bohnenerzjaspis und Fossilien im Spätglazial Verbindungen in das Mainzer Becken und weiter südlich befindliche Gebiete ab (Bosinski 1992; Floss 1994; Terberger 1997). Die postulierte Verbindung der niederrheinischen Station Alsdorf in das Maingebiet wurde schon erwähnt (Löhr 1979; Jöris et al. 1993).

Das Steinartefaktinventar – erste Ergebnisse

Das Spektrum der Artefakte gibt erste Hinweise zum Charakter und zu funktionalen Aspekten des Inventars. Ein Klingenkern, ein Lamellenkern sowie zwei weitere Kernfragmente (eines davon ein Frostrümmel, Abb. 4,1) – bislang also vier Kerne – lassen zusammen mit einer Reihe von Präparationsabschlägen, Kernkantenklingen und gewöhnlichen Klingenfragmenten keinen Zweifel an einer Grundformproduktion aus Hornstein vor Ort. Ein 2006 gefundener Restkern zeigt mit seinem bipolaren Abbaukonzept und der leicht gewölbten Abbaufäche typische Magdalénien-Merkmale (vgl. u.a. Jöris et al. 1993; Floss und Terberger 2002).

Da ein größerer Teil der Artefakte auf Begehungen zurückgeht, sind Kleinfunde unterrepräsentiert. Im Spektrum der modifizierten Formen, die mit 18 Exemplaren in beachtlicher Zahl vorliegen, dürfte dies Spuren hinterlassen haben. Die für das Magdalénien typischen Rückenmesser als Einsätze für Geschosspitzen sind mit vier Exemplaren dennoch relativ gut vertreten (Abb. 4,2), während Stichel mit neun Exemplaren – darunter die erwähnte Sonderform – dominieren (Abb. 4,4-6). Ihre wichtige Rolle wird auch durch eine Reihe von Stichellamellen bestätigt. Die Stichel umfassen drei Mehrschlagstichel und fünf Exemplare an Endretusche. Unter letzteren sind vor allem zwei Exemplare mit lang ausgezogener Endretusche, typische Lacan-Stichel, hervorzuheben (Abb. 4,6). Sie finden u.a. Parallelen in ostdeutschen sowie mittel- und niederrheinischen Inventaren (vgl. u.a. Hanitzsch 1972; Veil 1983; Jöris et al. 1993). Der kleine Mikrostichel findet ebenfalls eine Entsprechung in der Station Andernach (Floss und Terberger 2002).

Zwei Endretuschen gehen vermutlich auf gebrochene Stichel zurück (Abb. 4,3). Interessanterweise sind bislang keine Kratzer überliefert. Nur ein Ausgesplittertes Stück überprägt eine Kratzerkappe und belegt die begrenzte Verwendung dieser Werkzeugform.

Die Sondierungen 2006 haben auch zur Entdeckung zweier kleiner gestumpfter Lamellenfragmente geführt, die eventuell von Rückenspitzen stammen. Die von Angela Rosenstein (1998, Abb. 9,9) für Götzenhain-Ost (I) angeführte Rückenspitze ist das oben erwähnte Kieselschiefer-Exemplar, das – aufgrund der fehlenden eindeutigen räumlichen Zuordnung und auch des abweichenden Rohmaterials – nicht ohne weiteres mit dem Magdalénien-Ensemble verknüpft werden kann. Es ist also noch unklar, ob Rückenspitzen zum Repertoire der modifizierten Formen gehören.

Auch wenn es sich um ein vorläufiges, ausschnitthaftes Bild handelt, so zeichnet sich ein spezialisiertes Inventar ab: Stichel dominieren und Rückenmesser scheinen ebenfalls relativ gut repräsentiert zu sein, während die vor allem auf größeren Magdalénien-Fundplätzen häufig anzutreffenden Kratzer fehlen. Nach einem von Hartwig Löhr postulierten Modell gehören Stichel und Rückenmesser zu den anfänglich benötigten Werkzeugen eines Aufenthaltes (Löhr 1979; Terberger 1997, 255 f.), während der Bedarf an Kratzern, Bohrern und Ausgesplitterten Stücken erst mit wachsender Verweildauer zunahm. Das vorliegende Inventar steht mit diesen Überlegungen gut im Einklang und passt zu der Vorstellung eines nur kurze Zeit genutzten, speziellen Lagerplatzes. Die Gruppe kam, dem überwiegend verwendeten Hornstein nach zu urteilen, vermutlich dem Mainlauf folgend nach Götzenhain-Ost. Aus dem mitgebrachten Rohmaterial wurden im Rahmen

der Grundformproduktion Klingen/Lamellen gewonnen. Diese wurden anschließend zu Stacheln und Rückenmessern verarbeitet, die zur Herstellung und Reparatur von Jagdwaffen benötigt wurden. Die Stachel mögen auch die Fertigung weiterer Objekte aus organischem Material anzeigen. Dem einzelnen Ausgesplitterten Stück nach erfolgte in begrenztem Umfang der Einsatz weiterer modifizierter Formen, aber zu einer intensiveren Verwertung von Jagdbeute und Rohstoffen kam es allem Anschein nach nicht. Eine Feuerstelle lässt sich bislang nicht nachweisen. Es könnte sich durchaus um ein kurzfristiges Jagdlager gehandelt haben, wenngleich eine größere Funktionsvariabilität solch spezialisierter Lagerplätze zu bedenken ist (Jöris et al. 1993).

Insgesamt lässt sich die Einordnung des Ensembles in das Magdalénien bestätigen. Der Kern, die Rückenmesser und die Lacan-Stichel finden u.a. eine gute Entsprechung in den Inventaren von Gönnersdorf und Andernach im Neuwieder Becken, Beek am Niederrhein oder auch Fundplätzen im niederländisch-belgischen Raum. Die mit einer Reihe von ^{14}C -Daten eingeordneten Stationen Andernach und Gönnersdorf sind nach heutigem Kenntnisstand in die Phase vor der spätglazialen Wiedererwärmung in der Zeit ca. 13.400 – 13.000 calB.C. einzuordnen (Street u.a. 1994; Floss und Terberger 2002, 134 f. u. Abb. 184; Baales und Jöris 2005). Allerdings ist an die möglichen Rückenspitzenfragmente in Götzenhain-Ost zu erinnern, die auch einen Zusammenhang mit dem späten Magdalénien im 13. Jahrtausend calB.C. möglich erscheinen lassen. Die Stationen im Mittelrheingebiet und im Lahntal spiegeln eine bevorzugte Jagd auf das Wildpferd wider (u.a. Bosinski 1992; Terberger 1993), und so können wir vermuten, dass auch in Götzenhain das Wildpferd die bevorzugte Jagdbeute im Magdalénien war.

Die nähere Auswertung sowie die weitere Erschließung der Fundstelle müssen zeigen, ob sich der zeitliche Ansatz, die ersten Überlegungen zur funktionalen Interpretation der Fundstelle sowie die mit den Rohmaterialien angedeuteten geographischen Bezüge bestätigen und konkretisieren lassen. Die Geländearbeiten sollen dazu 2007 fortgesetzt werden.

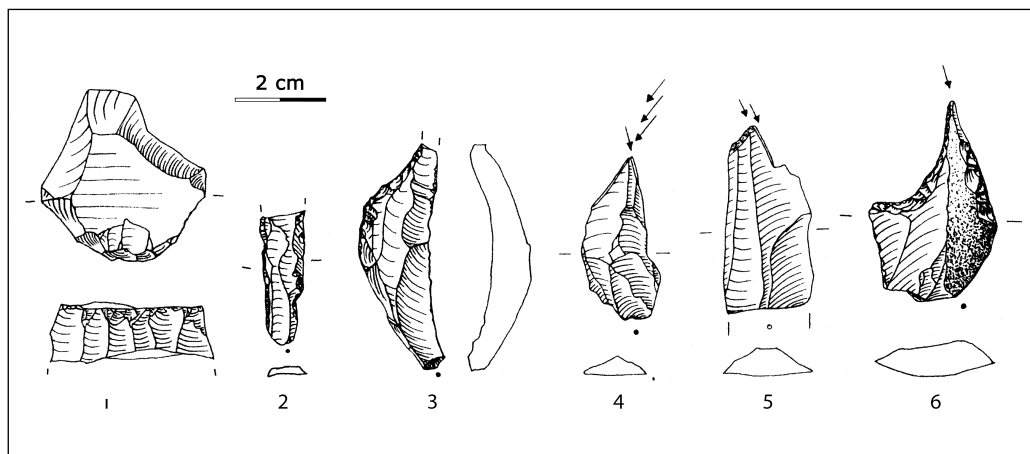


Abb. 4: Götzenhain-Ost. Silexartefakte: 1 Frosttrümmer von einem Klingenkern, 2 Rückenmesser, 3 Endretusche, 4 Mehrschlagstichel, 5 Stichel an Endretusche, 6 Lacan-Stichel. 1-6 Hornstein. Nach Rosenstein 1998, Abb. 9.

Danksagung

Wir sind Walter Raffius (†) für seine freundliche Bereitschaft sehr dankbar, uns sein Wissen und die von ihm gesammelten Funde zugänglich zu machen. Angela Rosenstein M.A., Bonn, möchten wir für Hinweise ebenfalls danken. Für die Förderung der Arbeiten danken wir Dr. Holger Göldner und Dr. Vera Rupp, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abteilung archäologische und paläontologische Denkmalpflege. Volker Frank gilt unser herzlicher Dank für die Zustimmung zur Untersuchung auf seinem Gelände. Für wertvolle Hinweise zu den Rohmaterialien möchten wir uns bei PD Dr. Harald Floss, Universität Tübingen, und Dr. Christian Hoselmann, Landesamt für Umwelt und Geologie Hessen in Wiesbaden, ganz herzlich bedanken.

Die Arbeiten vor Ort wurden freundlicherweise aktiv von Dagmar Kroemer M.A. und Gesine Weber M.A., Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach, unterstützt. An den Geländearbeiten waren neben den Verfassern Elisabeth Burmeister, Klaus Emde, Hannes Napierala, Dr. Joaquim Soler, Anne Schürmann, Freya Tröger und Philip Woertz von den Universitäten Greifswald und Tübingen beteiligt. Allen möchten wir für die tatkräftige Unterstützung und die gute Zusammenarbeit herzlich danken.

Literatur

- Baales, M. und Jöris, O. 2005: Wandel von Klima und Umwelt an Mittelrhein und Mosel gegen Ende der letzten Eiszeit. Zur Chronologie und Lebensweise später Jäger und Sammler im nördlichen Rheinland-Pfalz. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 10. *Trierer Zeitschrift Beiheft* 29, Trier, 9-43.
- Bosinski, G. 1992: Eiszeitjäger im Neuwieder Becken. *Archäologie des Eiszeitalters am Mittelrhein. Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 1. Koblenz.
- Bosinski, G. 2002: Die Anfänge der Kunst. Das Jungpaläolithikum in Deutschland. In: *Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Katalog zur Ausstellung 2003 in Berlin und Bonn*, 113-120.
- Deecke, W. 1933: Die mitteleuropäischen Silices nach Vorkommen, Eigenschaften und Verwendung in der Prähistorie. Jena.
- Fiedler, L. 1994: Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Hessen. *Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte* 2. Stuttgart.
- Floss, H. 1994: Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 21. Bonn.
- Floss, H. und Terberger, T. 2002: Die Steinartefakte des Magdalénien von Andernach (Mittelrhein). *Die Grabungen 1979-1983. Tübinger Arbeiten zur Urgeschichte* 1. Rahden/Westf.
- Gries, H. und Seidenschwann, G. 1987: Die „Lämmerspieler Artefakte“ – Herkunft, Deutung und Datierung umstrittener paläolithischer Funde aus dem Kreis Offenbach am Main. *Stadt und Kreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen N.F.* 11, 5-41.
- Hahn, J. 1993: Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie. *Archaeologica Venatoria* 10. Tübingen.
- Hanitzsch, H. 1972: *Groitzsch bei Eilenburg*. Berlin.
- Jöris, O., Schmitz, R. W. und Thissen, J. 1993: Beeck: Ein Special-Task-Camp des Magdalénien im Rheinland. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 23, 259-272.
- Loew, S. 2005: Der Federmesserfundplatz Rüsselsheim 122 am Unteren Main (Hessen). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 35, 143-158.
- Löhr, H. 1979: Der Magdalénien-Fundplatz Alsdorf, Kr. Aachen-Land. Ein Beitrag zur Kenntnis der funktionalen Variabilität jungpaläolithischer Stationen. *Dissertation Universität Tübingen*.
- Rosenstein, A. 1991: Spätpaläolithische Funde am Unteren Main. *Magisterarbeit Universität Köln*.
- Rosenstein, A. 1998: Vor mehr als 12.000 Jahren – Jäger und Sammler des Magdalénien in Dreieich. *Landchaft Dreieich, Blätter für Heimatforschung* 1998, 17-32.
- Street, M., Baales, M. und Weninger, B. 1994: Absolute Chronologie des späten Paläolithikums und des Frühesolithikums im nördlichen Rheinland. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 24, 1-28.

- Terberger, K. 1993: Das Lahntal-Paläolithikum. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte Hessens 11. Wiesbaden.
- Terberger, K. und Terberger, T. 2006: Das Jungpaläolithikum – der anatomisch moderne Mensch als eiszeitlicher Wildbeuter. *Denkmalpflege und Kulturgeschichte* 2006/3, 14-17.
- Terberger, T. 1997: Die Siedlungsbefunde von Gönnersdorf: Konzentration III und IV. *Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf* 6. Stuttgart.
- Veil, S. 1983: Die retuschierten Steinwerkzeuge und die Abfälle ihrer Herstellung. In: E. Franken und S. Veil, *Die Steinartefakte von Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf* 7. Stuttgart, 171-437.